

Ueber die wahrscheinliche Lebensdauer der assyrisch-babylonischen Sprache.

Von G. J. F. Gutbrod.

EBERHARD SCHRADER schrieb im Jahr 1869: „Nichts hindert anzunehmen, dass sofort nach dem Sturze des Chaldäerreiches wie aramäische Bevölkerung, so aramäische Sprache in das chaldäische Gebiet eindrang; dass wie später sogar in Palästina, so auch in Babylonien das Aramäische seit dieser Zeit allmählich die Volkssprache ward, wie denn eben diese Sprache schon früher die allgemeine Verkehrssprache in den Ländern zwischen dem Tigris und dem Mittelmeere bildete“.¹⁾

Noch weiter geht Th. NÖLDEKE: „Die einheimische Keilschrift wurde in Babylonien nicht bloss noch in der Perserzeit gebraucht, sondern man hat dort sogar Urkunden mit solcher aus der griechischen Periode aufgefunden. Natürlich folgt daraus nicht, dass damals noch assyrisch gesprochen wurde. Ja es ist möglich, dass diese Sprache schon vor dem Untergange Ninives aus dem Leben verschwunden und nur noch offizielle und Priestersprache war. Die Inschriften waren doch jedenfalls immer nur für einen kleinen Kreis von Schriftgelehrten bestimmt. Auch die zahlreichen babylonischen Privatkontrakte auf Thontäfelchen konnten sicher von den wenigsten der Kon-

1) *Zeitschr. der D. M. G.* 23, S. 371. Vgl. auch KGF. S. 64 ff.

trahierenden selbst gelesen werden, brauchen daher durchaus nicht in deren lebender Sprache verfasst zu sein.¹⁾

Ueber blossе Vermutungen kommt man natürlich in dieser Frage nicht hinaus, doch scheint uns NÖLDEKE mit der Toterklärung der assyrisch-babylonischen Sprache gar zu sehr zu eilen. Den Untergang Niniveh's und Babylons wird sie doch wohl noch erlebt haben, auch als gesprochene Sprache. Im Sommer 1887 sah Verf. dieses einen in Babylonien (wo? ist mir nicht näher bekannt geworden) gefundenen, damals im Besitz des Rev. J. HECHLER befindlichen Backstein mit bilinguer Inschrift, die in aramäischer (der Quadratschrift sehr ähnlicher) und griechischer Schrift nichts weiter als den Personennamen הררנרנאח αδαδναδιναχης enthält.²⁾ Die Schrift des einen Inschriftenteils und das erste Namenselement sind entschieden aramäisch, die Sprache des zweiten und dritten Namenselements ist aber ebenso entschieden assyrisch. Wenn man nun bedenkt, welch grossen Einfluss auf die Namensschöpfung gerade die lebende Volkssprache auszuüben pflegt, so wird es nicht allzu gewagt erscheinen, wenn ich diese, leider undatierte, Ziegelinschrift als einen Beweis dafür geltend machen möchte, dass noch weit in die hellenistische Zeit herein die alte babylonisch-assyrische Sprache, wenn auch mit aramäischen Elementen vermischt, im Munde des Volkes fortlebte.

Darüber kann sicherlich kein Zweifel obwalten, dass diese Sprache als hieratische und Gelehrtensprache noch

1) *Die semitischen Sprachen* S. 41 f.

2) Leider war es dem Verf. nicht möglich, einen Abklatsch von der Inschrift zu nehmen; wo der Backstein sich jetzt befindet, hat er auch nicht in Erfahrung bringen können. [Der Verf. meint die Backsteine von Tello, von welchen sich u. A. Exx. in den Museen von Paris und Berlin befinden. Die Inschrift wurde von DE VOGÜÉ, SCHRADER, sowie im *Corpus inscriptionum semiticarum*, unter Beigabe von graphischen Nachbildungen, behandelt (s. die Literatur bei SCHRADER, *Keilinschr. Bibliothek* III, 2 S. 142, Note 1). Die Inschrift wird gemäss dem Typus der aramäischen Schriftzeichen von EUTING in die Zeit 310—250 v. Chr. gesetzt. — Red.]

Domitian) führt Sat. 6, 553 f. neben den kleinasiatischen *Bellonarii* und *Galli* (v. 511 ff.), den ägyptischen Isispriestern (v. 522 ff.), den wahrsagenden Juden (v. 542 f.) und dem *Armenius vel Commagenus haruspex* (v. 550) die *Chaldaei* in einer Weise auf, dass der Name unverkennbar noch eine nationale Nebenbedeutung hat.

Im Folgenden stellen wir nun, ohne auf Vollständigkeit Anspruch zu machen, einige Zeugnisse aus der römischen und griechischen Literatur zusammen, welche uns für die Fortdauer der nationalbabylonischen Sprache und Wissenschaft in Gelehrtenkreisen beweisend zu sein scheinen. Vorausgesetzt ist dabei, dass die Pflege der alteinheimischen Wissenschaft sich fortwährend auf die alten Keilschrifttexte stützte, die jetzt nach vielen Jahrhunderten wieder ans Licht gezogen werden.

Lucret. *de rer. nat.* 5, 703 ff. trägt verschiedene Theorien über die Natur des Mondes vor, unter andern die folgende (v. 718 ff.):

*versarique potest, globus ut sit forte pilai
dimidia ex parti candenti lumine tinctus,
versandoque globum variantis edere formas,
donique eam partem, quaecumque est ignibus aucta,
ad speciem vertit nobis oculosque patentis;
inde minutatim retro contorquet et aufert
luciferam partem glomeraminis atque pilai,
ut Babylonica Chaldaeum doctrina, refutans
astrologorum artem, contra convincere tendit.*

Demnach gab es noch in der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts v. Chr. eine eigene astronomische Schule in Babylon, welche den Theorien sei es der griechischen, sei es (und das ist uns das Wahrscheinlichere, s. sogl.) der konkurrierenden chaldäischen Astronomenschulen (*astrologi*) gegenüber ihre abweichenden, sicher auf alte Tradition und Literatur zurückgehenden Ansichten festhielt.

Sechs bis acht Jahrzehnte später unterscheidet Strabo

(16, 1, 6 pag. 739 Cas.) mehrere Astronomenschulen bei den Chaldäern, und zwar bezeichnet er sie deutlich als noch zu seiner Zeit bestehende; zwei derselben, die Schule von Uruk (Arku) und die von Barsip, nennt er mit Namen: ἔστι δὲ καὶ τῶν Χαλδαίων τῶν ἀστρονομικῶν γένη πλείω· καὶ γὰρ Ὀρχηνοὶ τινες προσαγορεύονται καὶ Βορσιππηνοὶ καὶ ἄλλοι πλείους ὥς ἂν κατὰ αἰρέσεις ἄλλα καὶ ἄλλα νέμοντες περὶ τῶν αὐτῶν δόγματα. In Uruk bestand eine uralte Magierschule¹⁾, in Barsip ein sehr alter Tempel, der wohl auch wie der von Diodor (2, 9, 4) erwähnte Belustempel als Sternwarte diente.

Ebenso macht der ältere Plinius (gest. 79 n. Chr.) ausser Babylon selbst zwei chaldäische Hochschulen namhaft, die zu seiner Zeit noch blühten, darunter die altberühmte Doppelstadt Sipar (*hist. nat.* 6, 26 [30], 123): *sunt etiamnum in Mesopotamia oppida Hipparenum*²⁾, *Chaldaeorum doctrina et hoc sicut Babylon . . . Orcheni quoque, tertia Chaldaeorum doctrina, in eodem situ locantur ad meridiem versi.*

Von etwas zweifelhaftem geschichtlichem Wert sind die Angaben des (nach gewöhnlicher Annahme unter Claudius, nach B. G. NIEBUHR, welchem RANKE³⁾ beipflichtet, erst unter Septimius Severus⁴⁾ schreibenden) Q. Curtius Rufus, da man nicht immer weiss, aus welchen Quellen er geschöpft und wie weit er diese getreu wiedergegeben hat; nach RANKE⁵⁾ „macht er immer den Eindruck, als habe er seiner Phantasie dabei vielen Raum gelassen“. Immerhin zeigt er sich gerade in babylonischen Dingen

1) Vgl. LENORMANT, *Die Magie und Wahrsagekunst der Chaldäer*, deutsche Ausg. S. 14.

2) Falsche Lesart oder ungeschickte Gräcisierung für *Sipparenum*. [Vgl. auch STRASSMAIER bei EPPING, *Astr. aus Babylon* S. 2. — Red.]

3) *Weltgeschichte* III, 2, S. 83 f.

4) Diese Ansicht NIEBUHR's bezeichnet freilich TEUFFEL (*Gesch. der röm. Literatur*³ § 292, S. 654) als ein Paradoxon.

5) A. a. O. S. 66.

ziemlich gut unterrichtet; so wenn er in der Beschreibung des Einzugs Alexanders des Grossen in Babylon Löwen und Panther in Käfigen vorführen lässt (5, 1, 21), wenn bei dieser festlichen Gelegenheit die nationale Musik nicht fehlen darf (5, 1, 22 vgl. Dan. 3). Merkwürdig ist namentlich die im Wesentlichen mit den Keilschrifttexten¹⁾ übereinstimmende Andeutung einer Einteilung der Magierkaste in mehrere Klassen. Er schreibt (5, 1, 22): *Magi deinde suo more carmen canentes, post hos Chaldaei Babyloniorumque non vates modo, sed etiam artifices cum fidibus sui generis ibant. Laudes hi regum canere soliti, Chaldaei siderum motus et statas vices temporum ostendere.* Vgl. 3, 3, 9, wo es in der Schilderung der Zugordnung des von Babylon aufbrechenden persischen Heeres heisst: *Magi proximi patrium carmen canebant*, wo sicherlich nicht an persische, sondern an babylonische Magier zu denken ist.

Curtius unterscheidet also *Magi, Chaldaei, Babyloniorum vates* und *artifices*. Die Titulatur ist natürlich unsicher, die Zahl der Klassen mehr oder weniger zufällig und willkürlich, auch ist die Scheidung nicht reinlich durchgeführt; denn was zuerst von den *Magi* ausgesagt war (*suo more carmen canentes*), wird hernach den *vates* und *artifices* zugeschrieben (*laudes hi regum canere soliti*). Der Verfasser wirft also wieder zusammen, was er zuvor unterschieden hatte. Das ist aber eben ein Beweis, dass es sich — und das ist in dieser Hinsicht das Wesentliche — bei den verschiedenen Bezeichnungen nur um Unterabteilungen einer und derselben Genossenschaft, der Magierkaste, handelt, über deren Organisation, die Unterschiede sowohl als die Zusammengehörigkeit, der Schriftsteller sich nur nicht ganz klar war. Bei all dem aber, was sich für eine genauere Einsicht des Curtius in die babylonischen Zustände und Verhältnisse anführen lässt, bleibt es zweifelhaft, ob wir berechtigt sind, dem, was er über den Ge-

6) LENORMANT a. a. O. S. 15.

sang der Magier erzählt, den Wert eines geschichtlichen Zeugnisses beizulegen. Diodor, Arrian und Plutarch bieten nichts Entsprechendes. Hat aber Curtius, der auch sonst den Orient ziemlich genau zu kennen scheint, hier auf Grund eigener Anschauung oder guter Information — versteht sich: zeitgenössischer — die Berichte seiner Gewährsmänner, die er hier nicht nennt, ausgeschmückt, dann haben wir für unsern Zweck an dem *suo more canentes* und mehr noch an dem *patrium carmen canebant* allerdings ein willkommenes Zeugnis — nicht für die Zeit Alexanders des Grossen, für welche es eines solchen gar nicht bedarf, sondern für die römische (vielleicht die spätere römische) Kaiserzeit.

Der am Hof des grossarmenischen Königs Sohämus (164 ff. nach Chr.) lebende Literat Jamblichus — nicht der Neuplatoniker! — hat in einen in Babylon spielenden Roman¹⁾ Notizen über sich selbst eingeflochten. Diesen zufolge hätte er, ein Vollblutaramäer von Vater- und Mutterseite, bei einem babylonischen Hofmeister, dem er in die Hände fiel, babylonische Sprache, babylonische Lebensart und babylonische Wissenschaft, nämlich Literatur (*λόγοι*) und Magie, gelernt. Aus diesen *λόγοι* will er dann seinen Roman geschöpft haben. Letzteres ist natürlich Fiktion, um sein *δραματικόν*, wie er's nennt, interessanter zu machen. Im übrigen aber können seine Angaben, soweit sie seine eigene Bildungsgeschichte betreffen, recht wohl zuverlässig sein, d. h. wo nicht Selbsterlebtes, so doch Thatsächliches enthalten. Es heisst in dem von BEKKER mitgeteilten Scholion zum Auszug des Photius:

1) Im Auszug mitgeteilt von Photius, *Biblioth. cod.* 94, ed. BEKKER I, S. 73 ff. Die autobiographischen Notizen hat aber Photius sehr schlecht excerpiert, zum Teil sehr lückenhaft wiedergegeben, zum Teil gröblich missverstanden; so lässt er den Jamblich S. 75 b sagen, *ἐαυτὸν Βαβυλωνίων εἶναι*. Diesen Mängeln hilft ein Scholion ab, das offenbar aus dem Original den mangelhaften Auszug des Photius berichtigt und ergänzt (bei BEKKER S. 73, Note zu Zeile 24). Vgl. auch MOMMSEN, *Röm. Gesch.* V³, S. 453.

οὗτος ὁ Ἰάμβλιχος Σύρος ἦν γένος πατρόθεν καὶ μητρόθεν, Σύρος δὲ οὐχὶ τῶν ἐπισηκώτων τὴν Συρίαν Ἑλλήνων, ἀλλὰ τῶν αὐτοχθόνων, γλῶσσαν δὲ Σύραν εἰδὼς καὶ τοῖς ἐκείνων ἔθουσι ζῶν, ἕως αὐτὸν τροφεύς, ὡς αὐτός φησι, Βαβυλώνιος λαβὼν Βαβυλωνίαν τε γλῶσσαν καὶ ἥθη καὶ λόγους μεταδιδάσκει, ὥν ἓνα τῶν λόγων εἶναι φησι καὶ ὃν νῦν ἀναγράφει Hier kann nun Photius wieder selbst ergänzend eintreten: λέγει δὲ καὶ μαθεῖν τὴν μαγικὴν (S. 75 b BEKKER). Weiter unten fährt dann das Scholion fort: ὁ μὲν οὖν Ἰάμβλιχος οὗτος Σύραν τὴν πάτριον γλῶσσαν εἰδὼς, ἐπιμαθὼν καὶ τὴν Βαβυλωνίαν, μετὰ ταῦτα καὶ τὴν Ἑλληνά φησιν ἀσκήσει καὶ χρήσει λαβεῖν. Er hat also offenbar sehr bestimmt zwischen der syrischen (aramäischen) und der babylonischen Sprache unterschieden, weiss auch noch von einer in dieser letzteren geschriebenen Literatur, und somit dürfte sich aus seinen Angaben die doppelte Thatsache ergeben:

1) dass noch bis in die Mitte des 2. Jahrhunderts nach Chr. herein der von dem aramäischen Volksidiom, Jamblichs Muttersprache, verschiedene alte babylonische Dialekt als Gelehrtensprache, zum mindesten als Lehrgegenstand, im Gebrauch war, und

2) dass auch die, von der populären aramäischen verschiedene, genuin-babylonische Literatur, und das ist doch wohl die Keilschriftliteratur, in jener Zeit noch gelesen und wissenschaftlich behandelt wurde.

----- .